

**Fachtagung 28. Mai 2005**

**„Pflicht zu leben, Recht zu sterben?“**

**anlässlich des 10jährigen Bestehens des Hospizverein Kassel**

**Ein Beitrag von Erny Gillen**

**Leben – in Gottes und des Menschen Hand**

Wer stirbt und weiß, dass er stirbt, bewegt sich zwar immer noch voll und ganz im Leben, hat sein Gesicht aber bereits dem Tode zugewandt. Viele Sterbengeschichten zeigen, dass sich am Ende des Lebens für viele Menschen die *Lebenserfahrung* geradezu verdichtet, und eben nicht schwindet. Sterben gehört ins Feld des Lebens und ist keine Vorstufe des Todes.

Unser individuelles und kulturelles Unbehagen gegenüber dem Tod als Widerfahrnis verleitet manchen dazu, ihn hinauszuschweigen. Als Begrenzung des Lebens ist er uninteressant und hat uns nichts zu sagen. Diese Ausgrenzung des Todes aus dem Lebensbereich hat in unseren Kulturen bereits viel Energie zu seiner Bekämpfung freigesetzt. Der Kampf ums Leben und Überleben wird – widersprüchlicherweise könnte man sagen – genährt von einer anderen Welt, die uns oft nur als Angst bekannt ist.

Es gehört nun einmal zum Menschen dazu, dass er sein Leben und damit auch sein Sterben – als integraler Teil seines Lebens – gestalten muss. Dabei kann er die Geschwindigkeit, die Etappen auf dem Weg zu seinem Tod durchaus beeinflussen. Diese Einflussnahme auch am Ende des Lebens gehört sogar zu den sittlichen Aufgaben des Menschen – auch wenn er hierfür kaum je genügend vorbereitet ist. Es gibt keine guten Gründe, wieso der Mensch sein Sterben nicht – soweit dies ihm und seinen auch medizinischen Begleitern noch möglich ist – aktiv und engagiert gestalten dürfte. Ausgeschlossen werden im Szenario des palliativen Ansatzes die Mittel der direkten Tötung und der forcierten Lebensverlängerung. Der Sterbeprozess aber darf – entsprechend dem Willen des Sterbenden – verlangsamt oder beschleunigt werden, je nach dessen Menschenbild, seinen noch zu erledigenden Aufgaben, seiner Geschichte. Dieses Wissen und diese Einstellung um einen aktiv gestaltbaren Sterbeprozess, der auf radikale Lebensbeendigung ebenso verzichtet wie auf ungebührliche Lebensverlängerung, gehören zum Verständnis einer aufgeklärten und nüchternen palliativen Medizin.

Kultur- und länderspezifische Differenzen werden zum sichtbaren Zeichen uneinheitlicher Zugänge und Lösungsansätze das Leben auch an seinem Ende moralisch und rechtlich zu meistern. Ein Blick in die französisch-belgischen Entwicklungen soll dazu beitragen das eigene Verständnis um Tod und Sterben zu beleuchten.

Wer also im Leben gelernt hat, sich zu entscheiden, der wird auch ja oder nein zum Sterben am Ende des Lebens sagen können. Er wird sein Sterben leben und gestalten können, und dies aus seinem gesamten Lebensfluss heraus. Diese (Ein-)Sicht wirft uns wieder zurück auf die kleinen Brüder und Schwestern des Todes mitten im Leben, *nämlich die sittlichen Entscheidungen und Handlungen.*